

Wolf-Armin Frhr. von Reitzenstein, *Lexikon schwäbischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Bayerisch-Schwaben*, München : C. H. Beck, 2013.

Dieses Buch ist der dritte Band einer optisch sehr schön gestalteten und wissenschaftlich höchst wertvollen Reihe.¹ In bewährter Form werden die einzelnen Lemmata nach einem Dreipunkteschema besprochen: Zuerst wird das Referenzobjekt kurz vorgesehlt, dann folgt jeweils ein detaillierter Belegstatus des Namens samt exakten Quellenangaben, und zum Schluss wird eine Etymologie gegeben. Wie die bereits erwähnten anderen Werke dieser Reihe ist dieses Buch mehr als ein bloßes Lexikon. Es hat auch den Charakter eines onomastischen Lehrbuches, das zeigt, wie man arbeiten muss, um in der diachronen Erforschung von Namen zu plausiblen Ergebnissen zu gelangen.

Beim jeweiligen Referenzobjekt wird, wenn es sich um eine Ansiedlung handelt, angegeben, welcher Siedlungstyp vorliegt (also z. B. Dorf, Pfarrdorf, Kirchdorf, Stadt u. dgl.) und wie im Einzelnen die politische Zugehörigkeit aussieht (Gemeinde bzw. Landkreis). Vielleicht hätte man noch unter dem Stichwort „Gemeinde“ anführen können, um welchen Gemeindetyp (normale Gemeinde, Marktgemeinde, Stadtgemeinde usw.) es sich jeweils handelt. Bei den Fließgewässern erfährt man die orographische Einmündungsrichtung in das „übergeordnete“ Gewässer. Man hätte allenfalls noch einige nähere Angaben zu den betreffenden Fließgewässern machen können. (So sind folgende Fragen mitunter von Interesse: Wo entspringt das Gewässer? Wo genau mündet es ein? Welcher Gewässertyp liegt vor? Bei Ruhgewässern wären Angaben zur Größe zu Vergleichszwecken vielleicht hilfreich).

Bei den Belegstellen der Namen zeigt sich die große Stärke des Verfassers. Hier kommt seine unglaubliche Belesenheit (man sehe sich nur das 21 Seiten umfassende Kapitel „Quelleneditionen und Literatur“ an!), seine akribische Arbeitsweise und sein immenser Fleiß zum Ausdruck. Ich weiß, wovon ich rede, bin ich doch selbst immer bestrebt, nicht nur gedruckte Quellen zu konsultieren, sondern verbringe auch viel Zeit in Archiven, um den Belegstatus mit Angaben aus ungedruckten Quellen zu ergänzen. Diese Arbeit ist in der Regel sehr zeitintensiv, aber ungemein lohnend. Was mich diesbezüglich beim Verfasser immer wieder fasziniert, ist die Tatsache, dass er sich nicht mit dem Erstbeleg begnügt, sondern immer einen möglichst detaillierten Belegstatus anführt und außerdem exakte und nachprüfbar (!) Quellenangaben gibt. Sicherlich gibt es Leute, die meinen, ein oder zwei Belege dürften ausreichen, um zu einer plausiblen Namenetymologie zu gelangen. Das mag manchmal auch stimmen. Aber ich bevorzuge die Arbeitsweise des Verfassers. Erst durch eine möglichst umfangreiche Belegkette können wir die lautlichen Veränderungen, die sich längs der Zeitachse bei jedem Namen automatisch einstellen, nachzeichnen bzw. verstehen.

Zwei Beispiele: Der Name **Gottmannshofen** ist erstmals 1258 als *Gothalmeshoven* bezeugt. Man könnte es theoretisch dabei bewenden lassen und behaupten, dass das Onym eindeutig etymologisiert ist: Basiswort ist der Plural von mhd. *hof* ‘Wohnsitz, landwirtschaftliches Anwesen’, das Bestimmungswort ist der altdeutsche Personennamen

¹ Die beiden anderen Bände sind: **Wolf-Armin Frhr. von Reitzenstein**, *Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz*, München 2006 : C. H. Beck; **Wolf-Armin Frhr. von Reitzenstein**, *Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken*, München 2009 : Verlag Beck.

Gothalm. Aber dem Verfasser – und auch mir – wäre dies zu wenig. Denn es ist legitim zu fragen, wann beispielsweise der Übergang von *Gothalm* zu *Gottmann* stattgefunden hat. Und hier gibt der Verfasser ein exaktes Datum: 1345: *Gotmanshouen*. Seit diesem Datum taucht das *-l-* nie mehr auf. (Besonderes Gewicht würde diese Erkenntnis sogar noch erhalten, wenn sich ähnlich gelagerte Fälle gleich verhielten, wenn man z. B. daraus eine allgemeine Regel für die Abbildung *-halm* → *-mann* ableiten könnte). Ein anderes Beispiel: Der Name **Attenhausen** ist vor 1139 erstmals als *Atenhusen* belegt, dann folgt 1193 *Hatenhusen* und 1484 *Atenhusen*. Ganz richtig lässt der Verfasser die Frage offen, welcher Personennamenname anzusetzen sei, *Atto* oder *Hatto*. Dies ist in diesem speziellen Fall nicht zu entscheiden. Aber jemand, der sich – beispielsweise – näher mit *H*-Prothesen bzw. *H*-Aphäresen in Personennamen Bayerns beschäftigen und eine Ratio finden möchte, warum es überhaupt zu diesen Erscheinungen kommt und in welchem Zeitraum dies alles geschieht, bräuchte dann viele Beispiele mit vielen Belegen – und diese würde man alle bequem in den Schriften des Verfassers finden.² – Ein anderes Beispiel ist **Memhölz**. Auf Grund der ältesten Belege (1274/1275 [Kopie 14. Jh.]: *Memehiltz*, 1325: *Mehildes*) setzt der Verfasser ganz richtig den Genetiv des weiblichen Personennamens *Mimihilt* an. Leute, die nun wissen wollen, wann sich der Übergang von *i* zu *ö* vollzogen hat, brauchen nur die Gesamtbeleglage anzusehen und erfahren, dass 1527 der Ort erstmals *Memhölz* genannt wurde.

Wichtig scheinen mir auch Angaben darüber, wann ein Ort seinen jetzigen Namen erhalten hat. So heißt es z. B. auf S. 329: „Der Gemeinderat Rieden (bisher Landkreis Füssen) hat am 4.6.1972 beschlossen, dem Namen der Gemeinde den Zusatz «am Forggensee» beizufügen“. Damit weiß man, dass die Oikonyme im vorliegenden Buch politisch-administrativ auf dem letzten Stand sind.

Mir als Klassischem Philologen tut es immer wohl, wenn auch antike Belege genannt werden. Der Verfasser tut dies immer, wenn ein Name schon in antiker Zeit Erwähnung fand. Das Angenehme ist aber, dass er wirklich alle verfügbaren Belege anführt, dass er nicht nur die antiken Autoren nennt, sondern auch die Handschriften späterer Jahrhunderte, dass zu jedem Namen stets ein Minimalkontext gegeben wird. Dass dieser Minimalkontext auch ins Deutsche übersetzt wird, ist ein zusätzlicher Service. (Latein- und Griechischkenntnisse nehmen ja kontinuierlich ab, und ihre Zerfallskurve nähert sich bedrohlich der x-Achse). Man sehe sich als Beispiel den Namen des **Bodensees** an. Es ist das Beste, das ich zu diesem Limnonym je gelesen habe!

Sehr wertvoll sind etymologische Angaben in den Belegen, die in vielen Fällen volksetymologisches Gepräge haben, mitunter aber auch richtig sind. Sie lasen sich sowohl in deutscher wie auch in lateinischer Sprache finden. Man vgl. unter dem Lemma **Aach i. Allgäu** die Angaben zum Landschaftsnamen von 1512 (*Algeu quasi Alpium pagus, quod Alpibus adiacet*) und von 1643 (*Algów / Alpgovia, von den benachbarten Alpen / oder Almangovia, von den Allemannen also genandt*). Oder sub **Echenbrunn** 1551 (*Eichenbrvnnvm quasi Fons ad quercus situs, dictum*). Oder sub Kaufbeuren 1643 ([...] *von diesen Herren / oder Freyherrn vom Hoff / solle sich dieses Kauffbeuren mit fünffzigtausend Gulden abgekaufft haben / vnd ihr daher der Nahme / als erkaufftes Dorff /*

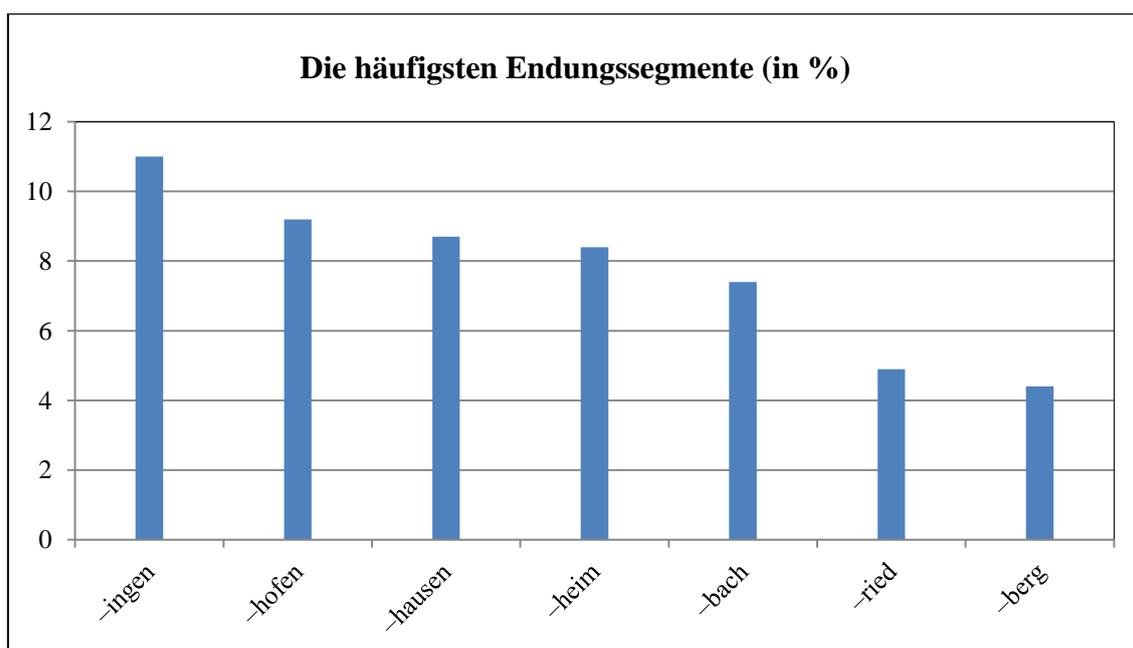
² Dasselbe gilt für **Ebenhofen** (1219: *Ebenhouen*, 1239 [Kopie 18. Jh.]: *Hebenhofen*, 1258: *Ebenhoven*) und einige andere.

kommen). Man müsste einmal sämtliche Deutungsversuche vergangener Zeiten sammeln und interpretieren, nicht nur in Bayern, sondern auch in Österreich! Auf jeden Fall sind der vorliegende Band (und natürlich auch die beiden anderen) in dieser Hinsicht wertvolle Fundgruben.

Der Verfasser gibt auch, wo er in alten Dokumenten fündig wurde, zu jedem Namen allfällige latinisierte bzw. gräzisierte Varianten. Sie sind zwar für die Etymologie nicht unbedingt wichtig, geben aber bisweilen gewisse kulturhistorische Hintergrundinformationen und sind auch linguistisch interessant, vgl. etwa **Agawang** (1616: *Agawangensis Sueuus* bzw. *Agawanganus Sueuus*), **Bad Grönenbach** (1606: *Grunepachensis Algoius*), **Burtenbach** (1699: *Purtaucensis Suevus*), **Dasing** (1624: *Desingenses Bauari*), **Diesenhäusen** (1574: *Deysnhausensis* [mit Belassung der Diphthonge], aber 1614: *Deißenusanus prope Weißenhorn* [mit archaisierender Rückführung des Diphthongs -au-), **Derching** (1612: *Derchinganus Boius*), **Eutenhausen** (1624: *Eittenhusanus supra Mindelhemium*), **Fremdingen** (1621: *Fremdingensis ex comitatu Öttingensi*), **Fünfstetten** (1557: *Pentepolitanus ex Palatinatu* und 1670: *Funfstetensis Sueuus*), **Genderkingen** (1615: *Ginderkingensis prope Donawerdam*).

Auch Übersetzungen ins Lateinische werden – soweit verfügbar – im vorliegenden Buch immer wieder angeführt. Man vgl. z. B. **Donauwörth** (1551: à *Danubiana peninsula*; was beweist, dass das Appellativum *Wörth* noch verstanden wurde), **Roßhaupten** (ca. 895 [Kopie 10. Jh.]: *Caput Equi*) usw.

Der Namenschatz von Bayerisch-Schwaben besteht zum allergrößten Teil aus Namen, deren appellativische Grundlagen und Namenbildungselemente sich aus dem Deutschen herleiten lassen. Wenn man sämtliche Namen in einem a-tergo-Index auswirft, so erkennt man die statistische Häufigkeit von Endungssegmenten. Dabei ergibt sich folgende Distribution:



Namen vordeutscher Provenienz sind demnach sehr selten:

In erster Linie sind hier alte Gewässernamen zu nennen:

- **Günz**: sicherlich mit dem Verfasser von idg. $*g^h e u-$ / $*g^h u-$ ‘gießen’ + Gewässernamensuffix $*-nt(i) iā$ herzuleiten.
- **Brenz**: Der Ansatz $*Brandisa$ (besser: $Brandisā$) ist durchaus möglich. Aber auch $*Brand(i) iā$ (> $*Branzā$) ist denkbar. Dann wäre dies die keltische Weiterentwicklung von „alteurop.“ $*Br̥nd(i) iā$, da $*n >$ kelt. *an*. Die Wurzel $*br̥nd-$ ist Reflex von idg. $*b^h r̥nd^{(h)}$ (= Schwundstufe zu $*b^h rend^{(h)}$ - ‘quellen, schwellen’). Auf jeden Fall muss die Affrizierung von $*-d-$ vor der Assimilation von $*-nd-$ zu $-nn-$ eingetreten sein, welche in den irischen Vergleichsformen ersichtlich ist.
- **Iller**: Da die ältesten Belege nur ein einfaches $-l-$ aufweisen, ist die von Bichlmeier favorisierte Herleitung von german. $*ellizō-$ nicht möglich. (Außerdem: als die Germanen mit diesem Fluss Bekanntschaft machten, hatte dieser schon längst einen Namen). Vielmehr handelt es sich um ein „alteuropäisches“ Hydronym $*Ēlirā$ (> $*Īlirā$ [durch Assimilation] > $*Īlārā$ [Senkung des Paenultimavokals in der Posttonika]). Die Wurzel $*ēl-$ ist Reflex von idg. $*h_2 ēl-$ ‘fließen, strömen’ (Eichners Gesetz!) und steht im Ablaut zu $*h_2 ēl-$ (> $*h_2 āl-$ > $*Al-$ → *Aller* [1098: *Alara*]).
- **Kammel**: dass dieser Flussname auf kelt. $*cambo-$ ‘krumm’ aufbaut, halte ich für sehr wahrscheinlich. Offen bleibt allerdings, ob es sich um eine eigenständige keltische Bildung handelt, oder um ein „alteuropäisches“ Hydronym, das im Keltischen weiterlebt (in diesem Falle: $*K̥mb-ul-ā$ > kelt. $*Camb-ul-ā$).
- **Paar**: es handelt sich sicherlich um ein „alteuropäisches“ Hydronym, das man als $*B^h orh_2 ah_2$ (← Wurzel $*b^h erh_2-$ ‘sich schnell bewegen’) ansetzen kann. Das Rekonstrukt $*B^h orh_2 ah_2$ wurde in eine vorrömische Sprachschicht weitertradiert, in der es sich dann zu $*Barrā$ weiterentwickelte (und später germanisiert wurde). Diese Schicht ist weder keltisch noch germanisch, sondern ist im Grunde dasselbe Stratum, das man in inneralpinen Regionen als „ostalpenindogermanisch“ bezeichnen kann. In dieses Stratum gehören auch *Günz*, *Iller*, *Schmiechen*, *Wertach* und *Wörnitz*.
- **Schmiechen**: Hier gilt dasselbe wie bei Paar (oben). Vorgerman. $*Smeukā$ (← idg. $*smeuk-$ ‘gleiten’) wurde später germanisiert. Die Grundbedeutung war wohl ‘langsam dahingleitender Fluss’.
- **Wertach**: Der Verfasser scheint A. Greule zu folgen, der einen etymologischen Zusammenhang mit lit. *vérdū* ‘sprudle’ vermutet. Allerdings müsste $-d-$ ein Wurzeldeterminativ sein (idg. $*h_2 uer-d-$), das man mit $*-h_1-$ (idg. $*h_2 uer-h_1-$; vgl. hethit. *hurnezzi* ‘besprengung’ < $*h_2 ur̥-né-h_1-$) und mit $-s-$ (idg. $*h_2 uer-s-$; vgl. altind. *vṛṣat* ‘regnet’) in einer Determinativenmenge zusammenfassen könnte. Das $-i-$ der ersten beiden Belege bliebe in jedem Falle erklärungsbedürftig. (Ein Zusammenhang mit lat. *viridis* ist ausgeschlossen, da dieses von lat. *virēre* ‘grün sein’ stammt und dieses auf dem idg. Essiv $*uis-h_1 ié-$ beruht [← $*ueis-$ ‘sprießen, gedeihen’; LIV 671]).
- **Wörnitz**: Ich bin geneigt, eine Partizipialform $*h_2 uérh_1-nt-$ / $*h_2 ur̥h_1-ént-$ anzusetzen.

Auch vordeutsche Oikonyme sind vorhanden. Während **Kempton** (815: *Cambidona*) und **Pfronten** (< $*frontōne$) keine etymologischen Probleme bereiten, ist **Kellmünz** nach wie vor unklar. Eine Verbindung von $*kel-$ ‘verstecken’ + $*moniyo-$ (sic!) ‘Berg’ halte ich aus wortbildungstechnischen Gründen für nicht überzeugend. **Füssen** ist ein etymo-

logischer Problemfall. (Dass der Name auf german. *fōt ‘Fuß’ zurückgehen soll, will ich nicht recht glauben – ich habe aber leider keine Alternative anzubieten).

Sehr interessant finde ich die Tatsache, dass – zwar nicht häufig, aber doch – auch römisch/romanische Anthroponyme als Bestimmungsglieder in Oikonymen fungieren können, vgl. *Auchseshaim*, *Baisweil*, *Faimingen*, *Irsingen*, *Kötz*, *Leibi*, *Mering* u. a. Es ließe sich noch der Hinweis anführen, dass es von großer Relevanz ist, ob ein derartiger Personennamen (als Art „Modetrend“) von den Germanen übernommen und mit germanischen Basiswörtern gekoppelt wurde (Typ: *Auchseshaim*) oder ob ein römischer/romanischer Prädiennamen direkt in germanischen Mund kam und dort weiterverändert wurde (Typ: lat. *Catius* → **Catiānum* [scil. *praedium*] > roman. **Catiānu* mit früher Eindeutschung (wegen der Barytonese). Der Ortsname *Leibi* wird wohl, wie der Verfasser (S. 229) meint, als ‘Landgut eines Līvius’ zu deuten sein. Allerdings muss beachtet werden, dass dann der Prädiennamen **Līviānum* sehr früh übernommen worden sein müsste, und zwar noch zu einer Zeit, bevor prätonisches lateinisches *-ī-* im Romanischen zu *-i-* gekürzt wurde. (Angenommen, der Name wäre erst in romanischer Zeit eingedeutscht worden, hätten wir folgende Entwicklung zu erwarten: lat. *Līviānum* > roman. **Līviānu*, dann Eindeutschung zu † *Lív*.³ Der deutsche Diphthong würde dann Probleme bereiten).

Einige Fragen zu deutschen Namen:

- **Burgranzegg**: In manchen Gegenden Tirols versteht man unter den *Kranzn* den Wacholder. Könnte dieses Wort auch hier verbaut sein?
- **Forggensee**: könnte darin nicht auch roman. **forca* ‘Gabel, Gabelung’ stecken? In den frühesten Belegen wäre der Name mit deutschen Mitteln remotiviert.
- **Hammerstetten**: Der Verfasser setzt (mit Vorb.) als Bestimmungsglied den Personennamen *Hamar* an. Frage: könnte der Ortsname nicht mit dem Bergbau zusammenhängen? Gerade im Kammeltal (besonders in Naichen) ging man ja lange Zeit montanistischen Tätigkeiten nach. Vielleicht gab es in Hammerstetten bedeutende Hammer schmieden?
- **Gaishardt**: Könnte es sich hier nicht auch um einen theriophoren Namen (ahd., mhd. *geiz* ‘Geiß’) handeln?
- **Mönstetten**: Könnte das Bestimmungsglied möglicherweise ahd. *mun* ‘Schutz’ sein?
- **Pfäfflingen**: Der Verfasser sieht darin den Personenbeinamen *Phafeli* bzw. *Pfefeli*. Aber könnte nicht auch das als Appellativum zu wertende *Pfäffling* ‘junger Geistlicher’, also die Lehnübersetzung von lat. *clericellus*, vorliegen?
- **Scheffau**: Der Verfasser meint, dass, was das Bestimmungswort betrifft, hier „am ehesten eine Pluralform von *schâf* ‘Schaf’ anzunehmen [sei]“ (S. 341). Könnte aber nicht auch das Adjektivum *schief* (← mnd. *schēf*) vorliegen (wie z. B. in *Scheffau am Wilden Kaiser*, politischer Bezirk Kufstein)?

Was sehr positiv auffällt, ist, dass der Verfasser auch andere Forscherpersönlichkeiten zu Wort kommen lässt und deren Etymologievorschläge anführt. Er geht dabei immer äußerst fair vor und versucht, seine eigene Interpretation mit Sachargumenten zu stützen ohne sich selbst für unfehlbar zu halten und gegenteilige Ansichten herabzuwürdigen.

³ Das Kreuz (†) vor dem Namen bedeutet, dass hier eine *argumenti causa* falsche Form angesetzt wurde.

So etwas sollte – möchte man meinen – eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, wird aber nicht von jedem beachtet. Auch in dieser Hinsicht ist dieses Buch vorbildlich.

Peter Anreiter

Universität Innsbruck